

André Ernst

**„Und die Wissenschaft versucht, den Mythos zu entzaubern“.  
Eine Buchbesprechung von *Experimente contra Kriminalität.  
14 wissenschaftliche Abenteuer* von Karl F. Schumann**

*Karl F. Schumann: Experimente contra Kriminalität. 14 wissenschaftliche Abenteuer: BELTZ JUVENTA, 1. Aufl. 2021. 191 Seiten, ISBN: 978-3-7799-6375-2.*

## **1. Einführung**

Die Beurteilung von kriminalpräventiven Maßnahmen, die Straftaten verhindern sollen, ist verhaftet im facettenreichen Spannungsfeld von etablierten Praxen, politischen Strömungen, ihrem Nutzen und vielem mehr. Die Frage nach ihrer Wirkung ist hierbei von besonderer Bedeutung, da darauf vertraut wird, dass die Maßnahmen Kriminalität verhindern und letztlich auch vor Viktimisierung schützen. Ob sie diesem hohen Anspruch jedoch gerecht werden, ist meist fraglich, da die Wirkung entweder gar nicht oder in den meisten Fällen nicht ausreichend untersucht ist. Karl F. Schumann nimmt sich der Frage nach der Wirkungsmessung an und wendet sich dem Experiment zu, in welchem die strengste Form der Beweisführung gesehen wird.

Jedoch haben insbesondere die kriminologische und die sozialwissenschaftliche Forschung ein ambivalentes Verhältnis zu Experimenten und es wird in Deutschland auf „ethische und rechtliche Bedenken“ (S. 11) und auf „die im Dritten Reich von Psychiatern und Ärzten praktizierten schrecklichen Menschenexperimente“ (S. 55) verwiesen. Dennoch gelten Experimente auch als Richtschnur für die Bewertung der Aussagekraft (quantitativer) Studien und zugleich werden bekannte Verhaltensexperimente, ihre Erkenntnisse und Kontroversen in der Kriminologie rezipiert. An vorderster Stelle sind hier vor allem das Milgram- und das Stanford Prisoner Experiment anzuführen. Wer etwas über diese experimentellen Klassiker erfahren möchte, sei an die gängige Lehrbuchliteratur verwiesen, da sich Schumann einer besonderen Art in Form des Feldexperiments zu wendet.

In den 14 besprochenen Feldexperimenten werden Maßnahmen gegen Kriminalität überprüft und zum Teil auch weniger bekannte oder vielleicht auch vergessene Forschungsarbeiten in den Blick genommen. Neben vielen Beispielen aus dem angelsächsischen Raum sind hier insbesondere die in Deutschland durchgeführten Evaluation der Sozialtherapie zu nennen (S. 55 - 69). Die ausgewählten und im Buch dargestellten Forschungsarbeiten bearbeiten Maßnahmen und Delikte, die weiterhin Gegenstand der kriminologischen Forschung und öffentlichen Diskussion sind, mit Themen wie häuslicher Gewalt, Hot Spots, Diversion und Etikettierung.

Hierbei wird im Buch nicht nur auf die Bedeutung der Evaluation von Maßnahmen verwiesen, sondern auch die durchgeführten Feldexperimente mit umfangreichem Detailwissen evaluiert und ihre Aussagekraft hinterfragt.

## 2. Zur Einordnung: Das Ideal Experiment

Spätestens seit Beginn der Corona-Pandemie ist das kleine Einmal-Eins der Experimentalforschung auch der breiten Öffentlichkeit bekannt und es wird darauf vertraut, dass Experimente das wirksamste Forschungsdesign zur Beurteilung und Identifikation von kausalen Effekten sind. Hierbei wird das Laborexperiment üblicherweise als Maßstab herangezogen. Unter den zahlreichen Kennzeichen der Methode seien insbesondere die Unterscheidung zwischen Test- und Vergleichsgruppe, sowie die Zuweisung zu den Gruppen hervorgehoben. Beide Gruppen unterscheiden sich voneinander durch die ihnen zugewiesene Maßnahme. Die Testgruppe erhält das Treatment, also jene Maßnahme, die man untersuchen möchte, während die Vergleichsgruppe ein Placebo erhält. Gegeben, dass beide Untersuchungsgruppen ausreichend groß und die Teilnehmer\*innen nicht systematisch, sondern zufällig, den Gruppen zugeordnet werden, können die beobachteten Unterschiede dem Treatment zugeschrieben und dadurch sicher Aussagen über die Wirkung einer Maßnahme getroffen werden.

Die zufällige Zuweisung ist hierbei von immenser Bedeutung, damit die Entscheidung für die eine oder andere Gruppe, unabhängig von einer bewussten Wahl ist, egal ob die Wahl durch Teilnehmer\*innen selbst gewählt oder durch die Experimentatoren vorgenommen würde. Wenn Teilnehmer\*innen nicht zufällig den Gruppen zugeordnet werden, besteht die Gefahr, dass das beobachtete Ergebnis uneindeutig ist, da man anschließend nicht weiß, ob die Zuordnung in Test- und Vergleichsgruppe oder die Maßnahme an sich zu dem beobachteten Ergebnis geführt hat. Wenn zum Beispiel Studienteilnehmer\*innen bei denen sich im Vorfeld bereits eine positive Legal Bewährung abzeichnet der Versuchsgruppe zuordnet und Studienteilnehmer\*innen mit einer tendenziell negativeren Legal Bewährung der Vergleichsgruppe, kann die im Vorfeld vorgenommene Zuweisung zu den Gruppen nicht mehr von der Wirkung des Treatments unterschieden werden. Darüber hinaus sollte zudem angenommen werden, dass die Zuweisung zu Vergleichs- und Testgruppe entsprechend der tatsächlichen Auslösung auch umgesetzt wird, was sich in den von Schumann besprochenen Studien nicht als Selbstverständlichkeit erweist und ganz im Gegenteil den Studienerfolg massiv gefährdet.

Diesem experimentellen Maßstab können sich kriminologische und sozialwissenschaftliche Studien zwar annähern und sollten ihn als Blaupause an Forschungsdesign und die Analyse anlegen, wenn kausale Effekte identifiziert werden sollen, jedoch bleibt er in den allermeisten Fällen ein unerreichtes Ideal. Vielleicht auch deswegen wendet sich Schumann einer anderen Form des Versuchsaufbaus, dem Feldexperiment zu und attestiert, dass „Laborexperimente (...) Spielplätze [sind], Feldexperimente [hingegen] das wahre Leben“ (S. 13; Ergänzungen in Klammern wurden vom Autor eingefügt). In der Beurteilung der durchgeführten Feldexperimente nimmt Schumann zumeist implizit Bezug auf das Ideal des Laborexperiments. Hierbei beleuchtet er die Abweichung vom Ideal, wobei er insbesondere auf die Zufallszuweisung fokussiert. Hierdurch wird bei der Lektüre sehr illustrativ die Implementierung und Umsetzung der Feldexperimente evaluiert und gleichzeitig der Blick für mögliche Probleme geschult.

### 3. Der Blick hinter die Kulissen

Schumann lüftet den Vorhang und gibt einen einmaligen Blick hinter die Kulissen der Durchführung von Feldexperimenten und berichtet über unterschiedliche Interessen und Widrigkeiten.

#### 3.1 Schumanns Detailwissen

Die Darstellungen im Buch bestechen durch Schumanns immenses Detailwissen. Die kontextuelle und zeitgeschichtliche Einbindung ist beachtlich, so werden Passagen durch Zeitungsartikel, unveröffentlichte Dissertationen und Forschungsberichten ergänzt, aber auch durch Ausführungen aus Kolloquiums Diskussionen in denen die Diskutanten einander „ärgerlich“, „pikiert“, „nun ruhiger“ und „versöhnend“ (S. 68) begegnen.

Die durch die Volkswagenstiftung geförderte Studie, stützt sich auch auf zahlreiche Interviews, die Schumann mit den Experimentator\*innen geführt hat (S. 12). Dem Gegenstand des Buches entsprechend wäre es hilfreich zu wissen, woher die vielen Aussagen stammen, wie die Interviews geführt wurden und ob zum Beispiel Transkripte einzusehen sind. Dieser Punkt drängt sich auf, da doch gerade das Experiment als Gegenstand des Buches sich auch durch Transparenz und Nachvollziehbarkeit auszeichnet.

#### 3.2 Geheimwissenschaft Feldforschung

Mit seiner Darstellung der Hinterbühne gibt Schumann eine Beschreibung des von Forscher\*innen sehnsüchtig erwarteten Eindrucks über die Durchführung von Feldexperimenten. Hiermit sind nicht die oben skizzierten Grundlagen des Versuchsaufbaus gemeint, die in jedem gängigen Lehrbuch nachgelesen werden können, sondern vielmehr die Hinweise in Form von Fallgeschichten der „Stolpersteine, Hindernisse und Fehlschläge“ (S. 13). Diese sind eine Goldgrube für (unerfahrene) Forscher\*innen, die selbst ins Feld wollen und Feldexperimente durchführen möchten, denn insbesondere praktische Erfahrungen mit letzteren sind selten. Der immense Wunsch nach Hinweisen zur praktischen Durchführung von Studien hat nicht zuletzt zur Etablierung neuer Zeitschriftenreihen wie zum Beispiel *Survey Methods: Insights from the Field* geführt, wo meines Wissens jedoch auch keine Hinweise auf die praktische Durchführung von Feldexperimenten in Deutschland zu finden sind, sodass Schumanns Beitrag auf seine eigene Weise zu diesem Genre wesentlich beiträgt. Zwei Aspekte möchte ich hier herausstellen.

Forscher\*innen mit Felderfahrung wissen, dass der Verweis auf Charme, Durchsetzungskraft und Verhandlungsgeschick seltsam klingen mag, diese Eigenschaften aber den Studienerfolg ähnlich mittragen, wie das Forschungsdesign und die zu Verfügung stehenden finanziellen Mittel. Denn ohne Feldzugang kann das beste Forschungsdesign nicht eingesetzt und somit auch keine Wirkung gemessen werden. Ob Schumanns Illustration einiger an den studienbeteiligten Akteur\*innen dennoch zu weit gehen, sollten die Leser\*innen selbst beurteilen.

S.71: „[...] ein Machertyp. Seine imposante Erscheinung – schwarzer Vollbart, dunkle Augen und großer Statur – beeindruckend, ebenso wie seine immense Tatkraft.“

S. 94: „Die drei fast gleichaltrigen Soziologinnen bzw. Psychologinnen bilden – wie sich zeigen wird – ein höchst effektives Team. Sie sind Anfang 30, gut aussehend, durchsetzungsstark. Diese Eigenschaften sind nicht unwichtig, denn sie müssen Richter und probation officers in den Gerichtsbezirken von der Notwendigkeit überzeugen, dass per Zufall [...] und nicht durch den Richter – entschieden wird, welcher Verurteilte ISP bekommt und wer nicht.“

Darüber hinaus verweist Schumann sehr schön auf die Implementierung der Feldexperimente und insbesondere auf die Zufallszuweisung und die damit einhergehenden Bedenken der beteiligten Praktiker\*innen. Aus wissenschaftlicher Perspektive ist die Zufallszuweisung imperativ, um valide Aussagen treffen zu können. Für die Praktiker\*innen stellt die Zufallszuweisung einen wesentlichen Eingriff in ihre Arbeit und ihre Ermessensspielräume dar. Soll das Los im Fall von häuslicher Gewalt über die polizeilichen Eingriffe entscheiden und nicht die Polizist\*innen, die die Lage vor Ort sehen, dadurch die Situation einschätzen und über die Angemessenheit der Mittel urteilen können (u. a. Kapitel 2)? Lassen sich richterliche Kompetenzen zugunsten der Zufallszuweisung beschneiden (u. a. Kapitel 8)? Kooperieren Bewährungshelfer\*innen, die auch die Evaluation ihrer eigenen Arbeit fürchten (Kapitel 11)? Und wie lassen sich rechtliche Bedenken ausräumen, wenn Klagen befürchtet werden, da es doch zu einer Ungleichbehandlung zum Beispiel von Verurteilten kommt, die entweder im regulären Strafvollzug untergebracht oder sozialtherapeutisch behandelt werden (Kapitel 5)? Und selektieren sich mögliche Probanden selbst aus dem Experiment, wenn sie sich der zugeordneten Maßnahmen verschließen oder sie gar nicht erst antreten? Gegen viele Widerstände und Einwände finden die einzelnen Studien auch kreative Wege, um die geforderte rigorose Losentscheidung umzusetzen und gleichzeitig den Bedenken gerecht zu werden.

Die mit den angeführten Punkten auch verbundenen ethischen Bedenken sind ein spannender Aspekt des Buches. Es kann u. a. diskutiert werden, inwiefern sich die wissenschaftlich geforderte Losentscheidung und die begrenzten Ressourcen der Praxis in ihren Konsequenzen unterscheiden und ähneln. So kann die Polizei nicht an allen Orten mit gleicher Intensität präsent sein und es stehen auch nur begrenzte Therapieressourcen zur Verfügung, die häufig anhand des Windhundprinzip vergeben werden, so dass nach dem chronologischen Zugang über Wohl und Wehe entschieden wird. Die Limitation der Ressourcen führt in ihrer Konsequenz zu (ähnlichen) Ungleichbehandlungen wie die Losentscheidung. Und:

„Darf man eigentlich im Ermessen der Vollzugsbehörde Gefangene einer Behandlung aussetzen, die ihnen möglicherweise nicht hilft oder gar schadet? Vorsichtiger: Ist es ethisch gerechtfertigt, ausgewählten Gefangenen die Illusion vorzutäuschen, ihnen würde geholfen? Müsste nicht ein strikter Test vorausgehen?“ (S. 57).

#### 4. Fazit

Die Lektüre regt an, mehr über Feldexperimente nachzudenken und sich diese für die Beurteilung der Wirksamkeit von Maßnahmen zu wünschen, denn die häufig angeführte anekdotische Evidenz darf nicht ausschlaggebend für oder gegen eine Maßnahme sein. Schlussendlich wird hier doch die Verhinderung von Kriminalität und damit auch der Viktimisierung verhandelt, obwohl häufig doch unklar ist, ob Maßnahmen überhaupt einen Einfluss haben und ob dieser positiv oder vielleicht sogar negativ ist und damit gegebenenfalls Kriminalität fördert, statt verhindert. So bleibt zu hoffen, dass mehr Maßnahmen und zugleich ihre Überprüfung sachverständig evaluiert werden.

Ergänzend zu Schumanns Ausführungen sei noch auf zwei methodische Aspekte hingewiesen. Erstens gibt es in der Entwicklung quantitativen Methoden eine Vielzahl an Verfahren, die zu einer verbesserten Identifikation und Schätzung von kausalen Effekten außerhalb des experimentellen Forschungsdesigns führen (für Einführungen zum Beispiel Morgan und Winship, 2015; Cunningham, 2021) und damit eine wertvolle, leichter zu implementierende und wahrscheinlich auch kostengünstigere Ergänzung zu Feldexperimenten darstellen. Zweitens sollte hinterfragt werden, ob die in den Studien genutzte Stichproben tatsächlich geeignet sind, die angestrebten kausalen Effekte zu modellieren, welche durch die Maßnahmen adressiert werden. Denn in der Praxis haben zum Beispiel Polizist\*innen Ermessensspielräume, die sie ausnutzen werden und ausnutzen müssen. Kapazitäten für Zuweisungen von Maßnahmen sind beschränkt und Proband\*innen verschließen sich auch der Teilnahme. Im Buch wird jedoch häufig nicht klar, ob diese Aspekte in der Beurteilung der Feldexperimente ausreichend berücksichtigt werden und die Beobachtungen zu den adressierten Effekten sprechen. Schlussendlich bietet die Lektüre auch die Möglichkeit, Larry Sherman auf der Jagd nach besseren „Experimente(n). Die kein Polizeichef sabotiert“, zu begleiten (S. 87); zu erfahren, wieso gerade das punitive Texas der 1970er Jahren auf Bewährungsstrafen setzt (S. 97), und sich anregen zu lassen von Feldexperimenten im deutschen Strafvollzug (Kapitel 5). Mit Schumann bleibt zu hoffen, dass mehr Maßnahmen auch in Deutschland durch sachverständige Feldexperimente evaluiert werden und „Zum Glück muss [...] kein Präzedenzfall“ (S. 58) hierzu geschaffen werden, da es Experimente in Deutschland bereits gab.

## Literaturverzeichnis

- Morgan, S. & Winship, C. (2015). *Counterfactuals and Causal Inference: Methods and Principles for Social Research*. Cambridge University Press.
- Cunningham, S. (2021). *Causal Inference: The Mixtape*. Yale University Press.

### Kontakt | Contact

Dr. André Ernst | GESIS – Leibniz Institut für Sozialwissenschaften | [andre.ernst@gesis.org](mailto:andre.ernst@gesis.org)